

Felchenertrag sinkt auf Rekordtief

Fangquote war im Jahr 2022 sehr schlecht – Für Bodenseefischer spitzt sich die Lage zu

Von Anke Kumbier

REGION BODENSEE - Die Bodenseefischer haben 2022 so wenige Felchen wie noch nie gefangen. Roland Stohr, Vorstand der Bayerischen Bodenseeberufsfischer, sitzt an seinem Esszimmertisch in Wasserburg und nennt Zahlen: drei statt zehn Tonnen. So viel weniger Felchen sind den Bayerischen Berufsfischern im Vergleich zu 2021 ins Netz gegangen.

„Der Felchenfang ist komplett zusammengebrochen, in den Sommermonaten mussten wir ihn fast ganz einstellen“, sagt auch Norbert Knöpfler, Vorstand des Württembergischen Fischereivereins, am Telefon. Konkrete Fangzahlen könne er noch nicht nennen, weil die Auswertung derzeit noch läuft.

Noch immer, trotz der seit Jahren rückläufigen Fangzahlen, ist das Felchen der gefragteste Fisch aus dem See und für die Fischer dementsprechend wichtig. Neu ist das Thema nicht, in den vergangenen Jahren schlugen die Bodenseefischer immer wieder Alarm. „Alles, was wir vor zehn Jahren prognostiziert haben, ist eingetroffen. Ich wünschte, wir hätten nicht recht behalten“, schreibt Anita Koops vom Internationalen Bodensee-Fischereiverband.

Gerade sieht es so aus, als würden mit den Felchen auch die Fischer verschwinden. „Der Altersdurchschnitt ist schon recht hoch und es gibt kaum Nachwuchsfischer“, so Koops. Der Versuch, das Rotaug als Alter-



Roland Stohr hat Rotaugen als Matjes eingelegt. Ihm ist es wichtig zu betonen, dass es trotz der niedrigen Fangquoten noch Bodenseefisch gibt.

FOTO: ANKE KUMBIER

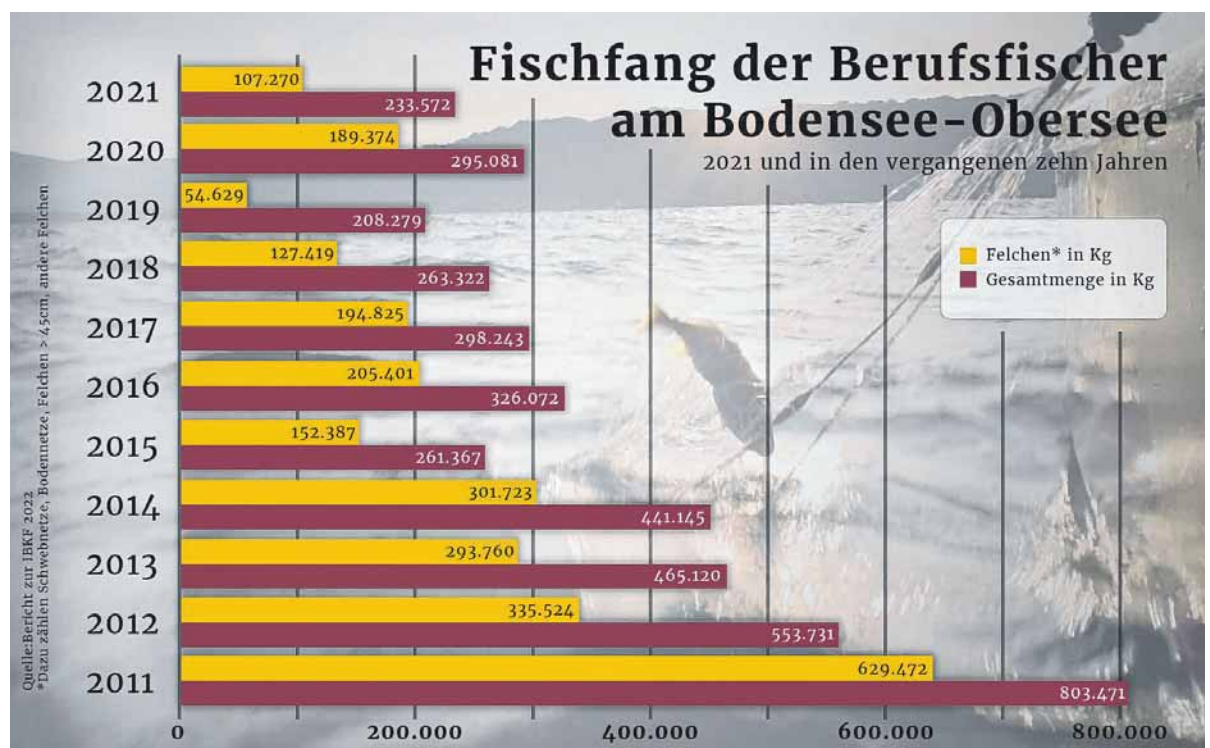
native zum Felchen zu etablieren, könne den Ausfall nicht kompensieren. Zumal auch der Gesamtfangtrag sinkt.

2022 gingen den Bodenseefischern nicht nur deutlich weniger Exemplare des sogenannten „Brotfischs“ ins Netz, auch der Felchen-Laichfischfang fiel aus. Als Grund nannte die Internationalen Bevollmächtigtenkonferenz für die Bodenseefischerei (IBKF) in einer Mitteilung die sehr geringe Zahl laichreifer Felchen. Berufsfischer dürfen üblicherweise an wenigen Tagen im Dezember trotz Schonzeit Felchen fangen und den Laich sammeln, der an Fischbrutanstalten abgegeben wird. Dort wachsen die Felchen zu Larven heran und werden im Frühjahr als fressfähige Brut in den See entlassen. Diese Maßnahme soll dazu beitragen, dass sich die jährlichen Erträge stabilisieren.

Seit 1964 ist der Laichfischfang nur zweimal ausgefallen: 2018 und 2022. 2018 hätte vor allem das schlechte Wetter den Fang vor Weihnachten verhindert, 2022 die fehlende Masse, sagt Roland Stohr. Er vermutet einen Zusammenhang. Denn die Felchen, die aus dem Fang von 2018 herangezogen worden wären, wären vier Jahre später genau im fangrichtigen Alter. Der Ausfall sei jedoch nicht kompensiert worden und die Felchenfangquote 2022 möglicherweise deshalb so gering. Stohr und sein Kollege Knöpfler aus Langenargen fragen sich, welche Auswirkungen der erneute Ausfall haben wird.

Angesichts der aktuellen Entwicklungen sieht Stohr, ebenso wie Koops, die Richtigkeit der Hinweise der Bodenseefischer bestätigt. Seit Längerem stehen zwei zentrale Forderungen im Raum: Wieder mehr Nährstoffe in den See einzulassen und den Kormoranbestand zu reduzieren.

Der Nährstoffgehalt spielt eine Rolle, weil er das Wachstum von Plankton anregt, von dem sich die Felchen ernähren. Die Fischer gehen davon aus, dass die Felchen immer



Sowohl der Gesamtertrag (rot) als auch der Felchenertrag (gelb) sind in den vergangenen zehn Jahren tendenziell zurückgegangen.

FOTO: MARCUS FEY

weniger zu Fressen finden und verhungern. In den 1960er-Jahren war die Wasserqualität des Bodensee immer schlechter geworden, ein Hauptgrund: der hohe Phosphateintrag. Kläranlagen und bessere Filter trugen dazu bei, dass der Phosphatgehalt kontinuierlich sank.

Roland Stohr und seinen Kollegen geht die Filterung inzwischen zu weit. Der Fischer plädiert dafür, etwas mehr Phosphateintrag zuzulassen, damit die Felchen wieder mehr Futter finden. „In den 1960er- und 70er-Jahren war der See überdüngt und Berufsfischer waren es, die darauf aufmerksam gemacht haben“, sagt er. Doch jetzt sei man über das Ziel hinausgeschossen, vor lauter „Reinigungswahn“.

Die Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg sieht die Sache anders. Würden aufgrund eines höheren Phosphateintrags mehr Pflanzen im See wachsen, so fehle in den bodennahen Wasserschichten Sau-

erstoff. „Muss zu viel biologische Materie aus den oberen Regionen des Sees in der Tiefe abgebaut werden, wird dort der Sauerstoff knapp“, schreibt eine Sprecherin. Die winterliche Wasserzirkulation und damit der Sauerstoffnachschub erreiche immer seltener die tiefen Wasserschichten. „Dieser Trend wird im Zuge der weiteren Erwärmung der Bodenseeregion anhalten und sich voraussichtlich noch verstärken. In Anbetracht der schon eingetretenen und zu erwartenden Klimaveränderungen wäre eine Rückkehr zu höheren Phosphat-Konzentrationen im Bodensee in Hinblick auf die Qualität des Tiefenwassers äußerst kritisch.“

Eine Lösung scheint derzeit nicht in Sicht zu sein. Anders könnte es beim Kormoranmanagement aussehen. „Ein Vogel, den es früher nie gegeben hat, frisst mehr Fisch als wir fangen können“, fasst Stohr das Problem zusammen. Seit Jahren ver-

mehrt sich die Population, die größte Kolonie mit 750 Paaren lebt in Immenstaad an der Lipbachmündung. Jetzt gibt es den Dialogprozess „Kormoran und Fisch“, bei dem laut LUBW verschiedene Stakeholder rund um den See zu Wort kommen sollen.

Sonderlich optimistisch, dass der Prozess zu schnellen und für die Fischer positiven Ergebnissen führt, gibt sich Stohr allerdings nicht. „Ich erwarte nicht wirklich einen Durchbruch, zumindest nicht dieses Jahr.“ Fischerin Koops zeigt sich hingegen gespannt: „Wir waren in Deutschland noch nie so weit in der Debatte um den Kormoran.“ Trotzdem blicke sie nicht sonderlich optimistisch auf 2023. Aufgeben scheint für die Fischer allerdings keine Option zu sein. „Wir sind gerade wirklich am Tiefpunkt, aber man darf die Hoffnung nicht aufgeben: Der See ist immer wieder für Überraschungen gut“, sagt Knöpfler.